Nr. 403. XXX. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Sonnabend, 10. August 1901.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Großpolnische Agitation in Oberschlesien.

Aus Oberschlesien schreibt uns unser ⚹-Korrespondent: Unsere Polen dürfen sich in der That nicht wundern, wenn sie von den Regierungs- und Verwaltungsbehörden in der Zukunft noch fester angefaßt werden, als es bisher geschehen ist. Ganz besonders unter der oberschlesischen Bevölkerung wird gegenwärtig von großpolnischer Seite eine so wüste Agitation betrieben, wie sie dreister bisher sich noch nicht an die Oeffentlichkeit gewagt hat. Und wer wirklich noch daran gezweifelt hat, daß die ganze polnische Bewegung einen tiefernsten politischen Hintergrund hat, der dürfte wohl doch eines Besseren belehrt werden, wenn er Kenntniß nimmt von nachfolgender Probe aus der Druckschrift: „Geschichte und Geographie Polens in kürzestem Umriß für die polnischen Kinder", die gegenwärtig unter der hiesigen polnischen Bevölkerung mit großem Eifer betrieben wird. In diesem dem Deutschthum Hohn sprechenden Machwerk heißt es: „Gedenke theures Kind, daß Dich Gott als Polen und Polin geschaffen hat. Was Vater und Mutter für alle Kinder sind, das ist das polnische Vaterland für alle Polen und Polinnen. Unsere Heimath ist die polnische Erde, das polnische Volk, die polnische Sprache, die polnischen Sitten und die nationalpolnische Literatur. Auch Du, Kind, gehörst zum polnischen Volke, darum bist auch Du ein Theil der Heimath, wie es auch Deine Eltern, Brüder und Schwestern sind. Jeder Pole und jede Polin ist verpflichtet, die Heimath zu lieben, und zwar jetzt umsomehr, als Polen jetzt unglücklich ist und sich in Knechtschaft befindet und keine eigene Regierung hat." Fürwahr eine sehr kühne und deutliche Sprache! Giftiger kann kaum gegen das Deutschthum gehetzt werden, als es der Verfasser dieser Schrift, Joseph Choritzewski zu Gnesen, thut.

Mit aller Gewalt soll Oberschlesien in die großpolnische Agitation hineingezerrt werden. Ist hier erst unter der sogenannten wasserpolakischen Bevölkerung der Boden urbar gemacht, dann werden die Herren Agitatoren sich's nicht nehmen lassen, auch Mittelschlesien, die Lausitz, einen großen Theil Sachsens für sich in Anspruch zu nehmen. Slavischer Uebermuth würde schließlich noch so weit sich verleiten, Nürnberg zu reklamiren, denn die Pegnitz und die Regnitz weisen ja auch auf slavische Benennungen hin. Wozu sollten wir wohl in Deutschland mit derartigen slavisch-nationalistischen Velleitäten hingelangen? Schlesien ist kerndeutsch und muß es bleiben. Das ist für Polen und polnische Agitatoren „unberührbares" Land. Davon sollen die Herren ihre Hände lassen — „'s sind Nesseln dran!" Wenn irgendwo die gesammte deutsche Presse den Polen scharf auf den Dienst aufpassen muß, dann ist es in diesen äußerst heiklen Revindikationsbestrebungen polnischer Agitatoren gegenüber kerndeutschen Kulturgebieten, in denen vor vielen Jahrhunderten — in grauer Vorzeit sozusagen — barbarische Slavenhorden gehaust haben. Wenn aber die polnischen Agitatoren über das unglückliche geknechtete Polen jammern, das keine eigene Regierung hat, so ist einfach darauf im Hinblick auf Polens Geschichte zu antworten: „unglücklich und geknechtet war das polnische Volk, als es seine eigene Schlachtaregierung hatte." Unter preußischem Gesetzesschutz, unter preußischer Verwaltung giebt es jedoch weder „unglückliche", das heißt im politischen Sinne des Wortes, noch „geknechtete" Polen. In Preußen giebt es nur polnisch sprechende Staatsbürger, die sich derselben verfassungsmäßigen Rechte erfreuen wie ihre nicht polnisch sprechenden Mitbürger!

Trauermoden.

[Nachdruck verboten.]

Trauermoden! Das ist ein Thema, das der Betrachtung nicht ganz unwerth ist. In einer Riesenstadt wie Berlin müssen sich täglich eine ganze Anzahl von Frauen damit befassen. In den Tagen allgemeiner Freude rollt man jedoch nicht gern schwarze Farben auf, selbst nicht auf dem Papier. Heute aber, da Berlin um den Tod der verwittweten Kaiserin Friedrich, um eine hehre, hoch bedeutende Frau von tiefer Trauer erfüllt ist, lenkt sich unwillkürlich unsere Aufmerksamkeit auf die Trauertoilette.

Sofort nach dem Ableben der Fürstin waren die Schaufenster der Modengeschäfte ausschließlich mit schwarzen und weißen Bekleidungsgegenständen dekorirt. Unter den Linden drängten sich Frauen und Männer vor den Auslagen. Aus Wagen stiegen Käufer und Käuferinnen.

Beim Anschauen der Kostüme, Hüte, Kravatten, Taschentücher, Strümpfe, Stiefel, Gürtel, Ketten, Taschen und Portemonnaies trug mich meine Erinnerung nach London.

In diesem Jahre hat England das tonangebende Wort auf dem Gebiete der Trauermode gesprochen. Das Hinscheiden der Königin Viktoria hatte London in tiefes Schwarz gehüllt. Ruhig wie auf leisen Sohlen schlichen die schwarzen Gestalten an den düsteren Häuserreihen hin. Sie drückten der englischen Metropole den Stempel einer Todtenstadt auf. Die ganze Bevölkerung trug Trauerkleidung um den Tod der geliebten Regentin. Junge Mädchen der Mittelklassen, die sich den Luxus eines schwarzen Kleides nicht so schnell gestatten konnten, riefen den Eindruck des Trauerkostüms durch schwarze Schleifen und Krepphüllen hervor. Der Anblick solcher Macht des Todes war erschütternd.

Ohnehin war die Stimmung sehr trübe. Unzählige Familien trauerten um die theueren Männer, die ihnen der Krieg in Transvaal entrissen hatte. Und als die Saison anbrach, da sah man noch im Mai viele, viele schlanke Frauengestalten in schwarzen, schleppenden Gewändern das farbige Sommerbild als dunkele Linien durchschneiden.

Für die tiefste Trauer werden Toiletten aus Kreppstoff angelegt. Die Bestimmungen darüber sind ganz fest gegeben. Es ist selbstverständlich, daß nur stumpfe Gewebe, nur Glanzloses zur Anwendung gelangt.

In London ist man viel luxuriöser als bei uns. Daher gestaltet sich auch dort das Trauergewand reicher und mannigfaltiger. Von Weitem erkennt man die trauernde Wittwe an den weißen Spitzen, die unter dem schwarzen Capothut hervorschauen.

Im Frühling war die Landestrauer bereits in Halbtrauer übergegangen. London stand wesentlich im Zeichen von schwarz und weiß. Nicht minder häufig tauchten die Farben für demi-deuil auf, wie der Engländer bei seiner Vorliebe für französische Worte sagt. Vor allem sind grau, lila, violett, heliotrop, mauve- und selbst lavendelfarben zu nennen. Lavendelfarbe scheint eine eigenthümliche Rolle in der englischen Mode zu spielen. Bei festlichen Gelegenheiten, wie bei dem „Empfang" zu einer Hochzeit, trägt ein Gentleman gern zum Gehrock einen lavendelfarbenen Schlips. — Violett gilt auch in Deutschland als Halbtrauer. In Frankreich bedeutete ehemals diese Farbe überhaupt Trauer. Heinrich III. ist der erste französische König, der in Schwarz trauerte und diese Farbe festsetzte. Um seinem Schmerz über den Tod Marias v. Cleve Ausdruck zu geben, zeigte sein schwarzer Anzug silberne Thränen als Nesteln, kleine Todtenköpfe und kleine erlöschende Flammen aus Zinn.

In London entschließen sich alle Die gern zu den lebhafteren Farben der Halbtrauer, die meinen, nicht vortheilhaft in tiefem Schwarz auszusehen. Es sind meistens Frauen mit rosiger, blendender Gesichtshaut und kastanienbraunem Haar. Für matte Blondinen mit bleichem Teint eignet sich dagegen eine schwarze Toilette vortrefflich.

Die jugendlichen Damen sah man in schwarzen Voile- oder Alpaccaröcken, weißen Blusen aus Seide oder Baltisk und allerliebsten Eton aus schwarzem Taffet. Diese Jäckchen waren durchweg in Falten gelegt. Große Frauen wählten Querfalten, kleine Figuren Steppereien, die vertikal verliefen. Dazu wurde häufig ein weißes Strohbarett getragen. Vorn auf der hochgeschlagenen Krempe war es mit zwei auffallend großen Sammetrosetten garnirt. In ihrer Mitte blitzte ein Jetstein auf. Von jeder dieser Rosetten zog sich ein schmales Sammetband nach hinten. Mit einem Knopf aus Jet war es am Stroh befestigt. Damit war die Toilette einer jugendlichen Schönen noch nicht beendet. Zu ihrer Vervollständigung gehörte meistens ein glatter weißer oder schwarzer Schleier. An einer Stelle hatte er eine große eingewebte schwarze Rundung aus Seide oder Sammet. Dieser Tupfen saß auf der Wange oder der Stirn. Jedenfalls sollte er einen Schönheitsfleck vortäuschen.

Wer den Bemühungen der Mode aufmerksamen Auges folgt, muß wahrgenommen haben, daß sie schon seit längerer Zeit bestrebt ist, die mouches, die beliebte Zierde der Marquise von Pompadour, wieder aufleben zu lassen. Und es ist Thatsache, daß die Mode bei aller Anstrengung nie den Athem verliert und als Siegerin über alle Widersacher hervorgeht.

Unbedingt forderte das Trauerkostüm in London eine Kravatte. Die Mannigfaltigkeit dieses Toilettengegenstandes, wie ich ihn sah, läßt sich kaum beschreiben. Sehr apart ist ein schwarzer breiter Tüllstreifen mit weißen Points oder Point-lace-Arbeit. Er wird mehrfach um den Hals geschlungen und mit einer Nadel aus oxydirtem Silber zusammengehalten, so daß nur die Spitzen vorn herabhängen. Man hat weiße Kravatten aus Crêpe de Chine, deren Enden schmale Säumchen haben. Kravatten aus weißer japanischer Seide, deren Enden mit feinen schwarzen Hohlnähten quadratisch durchquert sind. Weniger beliebt sind in London Batistkravatten mit schwarzen gestickten Ecken und Kanten. Sie wirken für den englischen Geschmack zu steif. Man will sie weich und schmieglam haben, daß man sie phantastisch schlingen und binden kann. Oftmals tragen die Damen schwarze Crepechiffon- oder Tüllschleifen an der linken Seite des Halses. Häufig nehmen sie aber auch lange schwarze Spitzen- oder Seidenecharpes, ein breites Sammetband, schlingen es um den Stehkragen und knoten es dann tiefer auf der Brust zu einer großen gefälligen Schleife. Sie paßt zu der aufragenden oder Elsaßschleife aus Sammet, Chiffon oder Tüll, welche die Londonerin mit Vorliebe vorn ins Haar nestelt. Der hochgedrehte Knoten des sonst überaus locker gehaltenen gewellten Haares lehnt sich an diese Schleife

---

* **Frankreich droht bereits** mit einer **Flottendemonstration** gegen die Türkei. Wie der „Figaro" meldet, hatte der Botschafter Constans gestern eine Unterredung mit dem Sultan, von der angenommen wird, daß sie die Erledigung der diplomatischen Zwischenfälle zwischen beiden Ländern herbeigeführt haben werde. Indessen hält sich die 2. Division des Mittelmeergeschwaders in Villefranche zur Verfügung des Marineministers zum sofortigen Auslaufen bereit für den Fall einer ungünstigen Wendung der Angelegenheit. Minister Delcassé hat in seiner Unterredung mit dem Botschafter Munir Bey von diesem eine deutliche Antwort der Pforte auf die von Constans gestellten Forderungen vor dem 20. August verlangt. Wie aus Konstantinopel dazu gemeldet wird, machte der Oberceremonienmeister Ibrahim Bey Namens der Pforte dem französischen Botschafter Constans neue Vorschläge bezüglich des Rückkaufes der Konstantinopler Quaibauten. Botschafter Constans lehnte die Vorschläge ab mit dem Hinweis darauf, daß er auf der Lösung des Konfliktes auf Grund der von ihm bereits präzisirten Bedingungen bestehe.

* * *

⊙ **Wien,** 10. August. (Privat-Telegramm.) Aus Nizza wird der Neuen Freien Presse gemeldet, daß drei Panzerschiffe des französischen Mittelmeergeschwaders „Charles Martel", „Bouvet" und „Faureguiberry" soeben in Villefranche angekommen sind und daselbst Proviant und Kohlen einnehmen. Sie sind bereit, auf Befehl sofort nach Konstantinopel abzudampfen.

* * *

In **Konstantinopel** fand gestern eine **Versammlung der Botschafter** statt, in welcher über die wiederholten Eingriffe der türkischen Lokalbehörden in die Beschlüsse des internationalen Sanitätsrathes Berathungen gepflogen wurde.

Nach Meldungen aus Konstantinopel wurde dort eine Anzahl Armenier, bei denen revolutionäre Schriften gefunden wurden, verhaftet. Die Verhaftungen werden auch mit den Maßnahmen zur Sicherung der öffentlichen Ruhe aus Anlaß der bevorstehenden Feier des Jahrestages der Thronbesteigung des Sultans in Zusammenhang gebracht.

---

* Die Gewährung von **Zollkrediten** war bisher durch eine aus der Zeit des Zollvereins herrührende Vereinbarung und einzelstaatliche Bestimmung geregelt; in dem geltenden Zolltarifgesetze vom 15. Juli 1879 ist die Stundung von Zöllen nicht erwähnt. Künftig soll auch diese Angelegenheit reichsgesetzlich geordnet werden. In dem jüngst veröffentlichten Entwurfe eines Zolltarifgesetzes handelt § 10 von der Stundung der Zölle. Er hat folgenden Wortlaut:

„Die Zölle können auf Antrag gegen Sicherheitsleistung für eine Frist bis zu drei Monaten nach näherer Anordnung des Bundesraths gestundet werden. Von der Stundung ausgenommen sind die Zölle für Getreide, Hülsenfrüchte, Raps und Rübsen, sowie für die daraus hergestellten Erzeugnisse. Im Falle der Aufnahme dieser Waaren in ein Zollager (öffentliche Niederlage oder Privatlager mit oder ohne amtlichen Mitverschluß) sind die für die Dauer der Lagerung gestundeten Zollgefälle bei der Ueberführung der Waaren in den freien Verkehr mit vier vom Hundert nach den vom Bundesrath zu erlassenden Vorschriften zu verzinsen."

Es giebt wohl kaum, so bemerkt dazu die „Freihandelskorresp.", ein besseres Beispiel als diesen Paragraphen, um zu zeigen, wie heute in Deutschland versucht wird, die Gesetzgebungsmaschine zu Gunsten der Agrarier arbeiten zu lassen. Bisher pflegten die Zölle gegen Sicherheitsleistung zinslos auf drei Monate gestundet zu werden. Aus Mittheilungen verschiedener deutscher Regierungen im Sommer 1900 ging hervor, daß damals an maßgebender Stelle die Aufhebung der Zollkredite oder wenigstens die Einführung einer Verzinsung derselben erwogen wurde. Die angesehensten Vertreter von Handel und Industrie, insbesondere zahlreiche deutsche Handelskammern, erklärten sich darauf mit Entschiedenheit für die Beibehaltung der zinsfreien Zollkredite. Um so ungestümer verlangten die Agrarier die Beseitigung der Zollkredite, wenigstens für Getreide, Mehl und dergleichen. Der oben angeführte Paragraph beweist leider, daß die Reichsregierung, wie in fast allen anderen wichtigen Punkten so auch in diesem, sich den Forderungen der Agrarier gefügt hat, obwohl sie die Berechtigung und Nützlichkeit der Gewährung von Zollkrediten im ersten Satze des Paragraphen grundsätzlich anerkennt. Es liegt nicht der geringste sachliche Grund vor, die Zölle für Getreide, Hülsenfrüchte, Raps und Rübsen sowie für die daraus hergestellten Erzeugnisse von der Stundung auszunehmen. Den Importeuren von Getreide, Mehl, Rüböl 2c. sollen nur deshalb die Vergünstigungen, welche die Importeure von Kaffee, Thee, Petroleum 2c. genießen, entzogen werden, weil die Agrarier hoffen, auf diese Weise die Preise jener Produkte in die Höhe zu treiben. Daß diese Hoffnung übrigens eitel ist oder sich höchstens in sehr bescheidenem Maße erfüllen wird, ist schon häufig dargelegt worden. Die vorgeschlagene Maßregel wird nur zu neuer Kapitalkonzentration führen; denn sie erschwert den kleineren Importeuren den Wettbewerb, da sie die Verwendung von größeren Betriebsmitteln erfordert.

Noch eine weitere Ausnahmebestimmung für den Handel mit Getreide und den übrigen genannten Waaren enthält jener Paragraph. Während im Allgemeinen die Zollbeträge erst dann fällig werden, wenn die Waare in den freien Verkehr tritt, sollen jene Artikel schon dann als zollpflichtig angesehen werden, wenn sie in ein Zolllager (öffentliche Niederlage oder Privatlager mit oder ohne amtlichen Mitverschluß) aufgenommen sind. Zwar will man den Zoll nicht sofort erheben; das wäre auch widersinnig, weil man ja noch nicht weiß, welche Mengen von den eingelagerten Waaren thatsächlich in den freien Verkehr gelangen werden. Aber man fingirt eine Stundung des Zolls für die Zeit der Lagerung und erschwert und belästigt den Handel durch eine vierprozentige Verzinsung der so ingeniös „gestundeten" Zollbeträge. Es ist höchst bedauerlich, daß sich die Reichsregierung zur Unterstützung auch solcher Vorschläge agrarischer Gesetzgebungskunst versteht.

In Schloß Friedrichshof

trafen, wie uns ein Privat-Telegramm unseres ⚹-Korrespondenten meldet, heute Vormittag 10¾ Uhr die Kaiserin, der Kronprinz und die Prinzen Adalbert, August Wilhelm und Oskar ein. Der Bischof von Ripon verrichtete bald darauf ein stilles Gebet mit den Prinzen an der Bahre ihrer Großmutter. Prinzessin Heinrich traf um 11½ Uhr auf Schloß Friedrichshof ein.

Prinz Heinrich wird, wie uns ein Privat-Telegramm unseres Kieler ⚹-Korrespondent berichtet, mit dem ersten Geschwader sich sofort durch den Nordostseekanal nach Kiel begeben.

Der Kaiser gedenkt, sich heute nach Cronberg zu begeben, um an den Feierlichkeiten bei der Ueberführung der Leiche der Kaiserin Friedrich in die Kirche von Cronberg theilzunehmen.

Auf die Beileidsadresse der Stadt Berlin hat der Kaiser telegraphisch aus Homburg v. d. Höhe folgendermaßen geantwortet:

Homburg v. d. Höhe, 9. August.

Anläßlich des Hinscheidens Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Friedrich, Meiner vielgeliebten Frau Mutter, sind mir von